

Auf den Spuren Edmund Ketterers. Ein Drahtzieher auf Wanderschaft zwischen Yach, der Schweiz und den USA

Von
HEIKO HAUMANN

Eine unerwartete Entdeckung

Wer weiß heute noch, was ein Drahtzieher ist? Bislang war mir nicht bekannt, dass es sogar in Yach einen solchen Handwerker gegeben hat. Durch Zufall bin ich auf Edmund Ketterer und seine außerordentliche Lebensgeschichte gestoßen. Bei der Durchsicht von Akten zum Armenwesen im Gemeindearchiv Yach fand ich Verpflegungs-Verträge für fünf Kinder des Drahtziehers Edmund Ketterer, die sämtlich in der Schweiz geboren worden waren.¹ Das machte mich neugierig. Wer war dieser Edmund Ketterer? Warum musste er seine Kinder in Pflege geben? Und wieso waren sie in der Schweiz geboren worden?

Die Familie Ketterer

Edmund Ketterer wurde am 29. Februar 1856 in Yach als Sohn der ledigen Anna Ketterer geboren. Er hatte noch eine Schwester, Johanna, die am 4. April 1866 in Schönwald geboren wurde – anscheinend war ihre immer noch ledige Mutter Anna umgezogen. Als Ehefrau Edmund Ketterers ist Elise Kunz, protestantisch (reformiert), aus Dürnten im Kanton Zürich verzeichnet.²

Edmund Ketterers Großmutter Katharina Ketterer wurde am 27. Februar 1801 als Tochter der ledigen Tagelöhnerin Genofeva Ketterer in Yach geboren. Diese lebte vom 4. Mai 1773 bis zum 3. Oktober 1816 und entstammte auch einer Tagelöhnerfamilie.³ Katharina Ketterer, die im Yacher Obertal wohnte, brachte, ebenfalls ledig, am 26. Juli 1832 Anna zur Welt.⁴ Edmunds

¹ Gemeindearchiv Yach (GAY), B I/4.

² Aufzeichnungen Meinrad Steinharts (Personenkartei), der von 1925 bis 1947 Hauptlehrer in Yach war und (fast) sämtliche Kirchen- und Standesakten der Kirchen- sowie der weltlichen Gemeinde Yach seit Ende des 17. Jahrhunderts auswertete. Diese Kartei ist inzwischen digitalisiert: <http://dlub.uni-freiburg.de/diglit/yach> (12.03.2023). Sie wird im Folgenden als „Personenkartei Yach“ zitiert. Von Ketterers Kindern finden sich nur Johanna und Theodor in ihr. Für die Suche nach Edmund Ketterer und seiner Familie danke ich Karl Tränkle herzlich. Edmund Ketterers Taufe erfolgte gemäß den in der Datenbank von *FamilySearch* (www.familysearch.org) einsehbaren katholischen Kirchenbüchern (Erzbischöfliches Archiv Freiburg) noch am Tag der Geburt. Der Geburtseintrag von Edmunds Schwester Johanna findet sich im Geburts- und Taufbuch für die Gemeinde Schönwald pro 1866, S. 41 Nr. 19 (Staatsarchiv Freiburg (StAF), L 10 Nr. 5227, einsehbar über: <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=5-1014618>).

³ Personenkartei Yach. Eltern der Genofeva Ketterer waren Jakob Ketterer und Kristina Schultis in Oberyach.

⁴ Personenkartei Yach; Listen unehelicher Kinder in Yach 1810-1869, die Ida Vollmar zusammengestellt hat und die ich mit Einträgen in der Datenbank vom *FamilySearch* ergänzt habe. Ich danke Ida Vollmar für ihre Hinweise. Katharina Ketterers Sohn Paul, 1839 geboren, starb bereits 1848. Auf die für die damalige Zeit charakteristisch hohe Kindersterblichkeit wird hier nicht näher eingegangen. Vgl. am Beispiel Kiebingens CAROLA LIPP: Dörfliche Formen generativer und sozialer Reproduktion. In: WOLFGANG



Abb. 1 Yach um 1900. Postkarte, undatiert (Privatarchiv Jürgen Herr)

Schwester Johanna heiratete am 6. November 1890 in Triberg den am 7. Januar 1865 in Straßburg geborenen Zimmermann Karl Brech. Dieser war evangelisch, während Johanna Ketterer katholisch blieb. Zu diesem Zeitpunkt war deren Mutter Anna bereits gestorben.⁵ Die Verbindung mit einem Zimmermann könnte auf einen sozialen Aufstieg hindeuten. Dafür spricht auch, dass Johanna Ketterer im März 1889 und wieder im August 1890 bei Gerichtsschreiber Becherer als Dienstbotin beschäftigt war, dazwischen von April bis Juni 1889 bei Maler Heim.⁶

Bei der Volkszählung am 3. Dezember 1864 wohnte Edmund Ketterer zusammen mit seiner Großmutter Katharina, die als Haushaltungsvorstand und Tagelöhnerin verzeichnet wurde, sowie seiner Mutter Anna und seiner Tante Theresia, geboren am 19. Juni 1836, im Haus Nr. 50 am Farnrain, wohl ganz in der Nähe des Gasthauses „Sonne“. Anna und Theresia wurden als ledige Mägde notiert. Anna war abwesend, sie arbeitete vermutlich bereits in Schönwald. Den vier Personen stand ein Wohnraum zur Verfügung. Den größten Teil des Hauses, nämlich vier Räume, bewohnten fünf Personen mit Webermeister Martin Lebtig als Haushaltungsvorstand. Das gesamte Haus hatte nur eine Küche, die die Ketterers wohl mitbenutzen mussten. Hinzu kam ein Stall – offenbar wurde noch eine kleine Landwirtschaft betrieben.⁷

KASCHUBA, CAROLA LIPP: Dörfliches Überleben. Zur Geschichte materieller und sozialer Reproduktion ländlicher Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Tübingen 1982, S. 287-598, hier S. 548-568.

⁵ Kreisarchiv Triberg, B 17/16 Nr. 184. Merkwürdigerweise heißt es im Heiratseintrag, Johanna Ketterer sei in Gremmelsbach geboren. Aus dem bereits zitierten Geburts- und Taufbuch geht jedoch eindeutig die Geburt in Schönwald hervor. Ich danke Kreisarchivar Clemens Joos herzlich für seine Unterstützung. Im Ortsarchiv Gremmelsbach lassen sich keine Angaben zu Anna oder Johanna Ketterer finden. Karl Volk (Gremmelsbach) danke ich sehr für seine Recherche.

⁶ Kreisarchiv Triberg, I 3 Nr. 6 und Nr. 7.

⁷ GAY, B XV/536. In dieser Volkszählungsliste sind die Geburtsjahre der Ketterers teilweise ein Jahr zu früh angegeben. Ich folge bei den Lebensdaten der Personenkartei Yach.



Abb. 2
Gasthaus und Bierbrauerei zur Sonne.
Undatierte Photographie, vermutlich erste
Hälfte 20. Jahrhundert
(Privatarchiv Jürgen Herr)

Im Anschluss an die Volkszählung beabsichtigte das Bezirksamt Waldkirch, eine Neuverteilung der Almosengelder des St. Nikolai-Spitalsfonds in Waldkirch vorzunehmen, und beauftragte zu diesem Zweck am 14. Oktober 1865 auch das Bürgermeisteramt Yach, die berechtigten Personen zu benennen.⁸ Auf dieser Liste befanden sich Katharina, Theresia und Anna Ketterer mit ihren Kindern. Auch Theresia hatte inzwischen, am 11. Juni 1865, ein uneheliches Kind bekommen, das ebenfalls Edmund hieß. Bei Anna ist die Angabe Schönwald eingetragen.⁹ Damit bestätigt sich die Vermutung, dass sie inzwischen dort arbeitete. Theresia Ketterer starb am 3. April 1895. Ihr Sohn Edmund war bereits am 11. Oktober 1880 an Schwindsucht gestorben.¹⁰ Diese Fragmente aus der Geschichte der Familie Ketterer bestätigen noch einmal deren große Armut und weisen zugleich auf eine hohe Zahl unverheirateter Frauen mit Kindern hin.

⁸ GAY, B XVI/553.

⁹ Ich danke Karl Tränkle für die Hilfe bei der Entzifferung.

¹⁰ GAY, B IX/440; Personenkartei Yach (dort die Todesursache). Tauf- und Todesdatum werden durch die über die Datenbank von *FamilySearch* einsehbaren katholischen Kirchenbücher (Erzbischöfliches Archiv Freiburg) bestätigt.

Leben ohne Ehe

Nichtehelichkeit war damals eine verbreitete Lebensform, geradezu Normalität.¹¹ Sie galt zu dieser Zeit nicht unbedingt als „Schande“.¹² Dass eine Vielzahl lediger Frauen und Männer im Dorf lebte, war „gewohnt und alltäglich“.¹³ Charakteristisch waren in diesem Zusammenhang nichteheliche Kindschaftsverhältnisse über Generationen hinweg. Ganze Familien – wie die Ketterers – waren davon geprägt.¹⁴ Aufgrund dieser Bewandnis ist davon auszugehen, dass Verhütungen, Abtreibungen oder Kindstötungen die Ausnahme darstellten, auch wenn es eine hohe Dunkelziffer gegeben haben dürfte.¹⁵

Seit dem 18. Jahrhundert hatten sich die Möglichkeiten zu heiraten für arme Paare verschlechtert. Nach dem Bürgerrechtsgesetz von 1832 durfte nur heiraten, wer Bürger einer Gemeinde war, und Bürger konnte nur werden, wer im *Besitz eines den Unterhalt einer Familie sichernden Vermögens oder Nahrungszweiges* war. Als notwendiges Vermögen in Landgemeinden wurden 300 Gulden festgesetzt.¹⁶ In Yach wurden bei der Volkszählung vom 3. Dezember 1864 1.039 Einwohner gezählt, davon hatten 190, also 18 Prozent, das Bürgerrecht.¹⁷ Viele Frauen und Männer, die das Bürgerrecht nicht erwerben konnten, wollten trotzdem zusammenleben und ließen sich auch von zu erwartenden kirchlichen und obrigkeitlichen Bußen nicht abschrecken. So stieg die „Unehelichkeitsrate“ bei Geburten während des 19. Jahrhunderts teilweise stark an. Im Amtsbezirk Waldkirch lag sie nach offiziellen Angaben zwischen 1833 und 1837 mit 40,6 Prozent an der Spitze im Großherzogtum Baden und sorgte mit 67,7 Prozent im Jahre 1834 für den absoluten Höhepunkt. In Yach betrug die Rate in diesen fünf Jahren 42,6 Prozent, zwischen 1810 und 1869 39 Prozent. Bis 1880 stieg die Rate im Amtsbezirk Waldkirch noch einmal auf 45,6 Prozent, um danach allmählich zu sinken.¹⁸

¹¹ Vgl. KARIN ORTH: Nichtehelichkeit als Normalität. Ledige Mütter in Basel im 19. Jahrhundert, Göttingen 2022. Die Autorin begründet die Verwendung des Begriffs „Nichtehelichkeit“ damit, dass „Unehelichkeit“ die Sicht der Obrigkeit darstelle und mit „Illegitimität“ gleichzusetzen sei (S. 9, Anm. 14).

¹² REGINA SCHULTE: Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts. Oberbayern 1848-1910. Reinbek 1989, S. 147, 149.

¹³ LIPP (wie Anm. 4), S. 348. In Kiebingen erreichte die Unehelichkeitsrate mit 15,5 % (1850-54), 17,3 % (1855-59) und 18,5 % (1860-64) ihren Höhepunkt (ebd., S. 363, 367).

¹⁴ Vgl. für andere Gegenden ORTH (wie Anm. 11), S. 81-82; MICHAEL MITTERAUER: Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen, Wien/Köln 1990, S. 280; LIPP (wie Anm. 4), S. 394-396, 429-448.

¹⁵ Vgl. LIPP (wie Anm. 4), S. 417, 517-548; SCHULTE (wie Anm. 12), S. 126-176. Als ein Beispiel: LEON PFAFF: „Der Tod durch Erstickung war eingetreten“: Der von L(o)uise Ernst-Bach 1871 verübte „Kindsmord“, in: Die Ortenau 101 (2021), S. 489-500. Siehe auch Anm. 33 zum Kindsmord in Siegelau.

¹⁶ Gesetz über die Rechte der Gemeindebürger und die Erwerbung des Bürgerrechts. Auf Befehl des Großherzogl. Badischen Ministeriums des Innern gedruckt, Karlsruhe 1832, S. 7 (§ 10 Nr. 2, vgl. 6, § 1 Nr. 7), zum Vermögen: S. 11 (§ 23 Nr. 3). Weitere Erfordernisse, auf die hier nicht näher eingegangen wird, traten hinzu. Vgl. zum Eherecht HARTMUT ZOCHÉ: Die Gemeinde – ein kleiner Staat? Motive und Folgen der großherzoglich-badischen Gemeindegesetzgebung 1819-1914, 2 Bde. Frankfurt a. M. u. a. 1986, bes. Bd. 1, S. 12-15, 50-51, 58, 90-91, 730.

¹⁷ JOSEF WEBER: Yach, das Dorf am Rohrhardsberg, hg. von der STADT ELZACH anlässlich der 700-Jahrfeier der Ortschaft Yach 1993, Waldkirch 1993, S. 132.

¹⁸ Adam Ignaz Valentin Heunisch: Die natürlichen Kinder im Großherzogthum Baden. Eine statistische Betrachtung für geistliche und weltliche Behörden, und Alle, denen der sittliche Zustand des Volkes am Herzen liegt, Karlsruhe 1840, S. 7, 8, 25; Auguste Lange: Die unehelichen Geburten in Baden. Eine Untersuchung über ihre Bedingungen und Entwicklung, Karlsruhe 1912, S. 94. Zu Yach Ida Maria Vollmar: „Uneheliche“ Geburten in Yach im 19. Jahrhundert, Unveröffentl. Masterarbeit, Universität Freiburg i.

Die Heiratsbeschränkungen weisen auf den grundlegenden Zusammenhang zwischen Armut, wachsender sozialer Not in dieser Zeit und Nichtehelichkeit hin. Immer weniger Menschen konnten nachweisen, dass sie eine Familie ernähren und das Bürgerrecht erwerben konnten. Die Gemeinden waren nicht in der Lage, das Problem der Armut aus eigener Kraft zu lösen. Für sie gestaltete sich der Unterhalt eines armen unehelichen Kindes „billiger“ als der Unterhalt einer armen Familie. Deshalb hatte sie in der Regel kein Interesse daran, Unterschichtangehörigen den Erwerb des Bürgerrechtes zu ermöglichen. Entsprechend stieg das Heiratsalter. Die Zahl der Heiraten nahm ab, selbst wenn es in manchen Fällen gelang, später doch noch eine Ehe einzugehen und das nichteheliche Kind legitimieren zu lassen.¹⁹

Hinzu kam das enge Zusammenleben von Knechten und Mägden auf den geschlossenen Hofgütern mit Anerbenrecht. Die Zahl des Gesindes nahm seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu, weil die Intensivierung des Getreide- und Kartoffelanbaus sowie die sich ausweitende Viehwirtschaft, die mit einer verstärkten Marktanbindung einherging, einen erhöhten Arbeitskräftebedarf nach sich zog.²⁰ So lag es auch nahe, dass nichtehelich geborene Kinder auf den Höfen durchaus erwünscht waren, weil mit ihnen bald billige Arbeitskräfte zur Verfügung standen. Hin und wieder nutzten Bauern selbst ihre Stellung gegenüber den Mägden aus. Möglicherweise gab es eine traditionelle weitgehende Duldung geschlechtlicher Beziehungen der Dienstleute; das müsste für das Elztal noch untersucht werden. Jedenfalls konnte die Magd ihr Kind oft behalten, es wurde auf dem Hof mit ernährt und dann als Hirtenbub oder Helferin im Haushalt eingesetzt. In anderen Fällen mussten Mägde allerdings ihre Kinder zu den Groß- oder Pflegeeltern geben oder den Hof verlassen, wenn sie dies verweigerten.²¹ Vielleicht hatte Edmund Ketterers Mutter Anna so handeln müssen, denn sie wurde – wie wir gesehen haben – offiziell als Magd geführt, wohnte mit ihrem Sohn bei der Mutter und ließ diesen dort zurück, als sie außerhalb Yachs eine neue Dienststelle antrat. Ob Edmund so früh wie möglich als Hirtenbub auf einem Hof verdingt wurde, um die Existenzbedingungen der Familie zu verbessern, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor.

Die zunehmende Gesindezahl deutet auf eine Veränderung der herkömmlichen bäuerlichen Familienwirtschaft hin – das Gesinde erweiterte die Familie, saß mit am Tisch, gehörte aber doch nicht voll dazu, weil es einen minderen sozialen Rang hatte und oft nach einer gewissen Zeit den Hof wieder verließ.²² Noch stärker zeigte sich die Veränderung der Familienwirtschaft

Br. 2021, S. 7, 11.

¹⁹ Vgl. für Kiebingen LIPP (wie Anm. 4), S. 312-362, 377-379, 385. Auf den damals herrschenden Frauenüberschuss oder mögliche Änderungen sexueller Gewohnheiten wird hier nicht eingegangen, da sie als Gründe zur Erklärung der hohen Unehelichkeitsrate keine besondere Bedeutung hatten.

²⁰ Vgl. DAVID SABEAN: Unehelichkeit: Ein Aspekt sozialer Reproduktion kleinbäuerlicher Produzenten. Zu einer Analyse dörflicher Quellen um 1800, in: ROBERT M. BERDAHL u. a.: Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1982, S. 54-76, hier S. 59-60; MICHAEL MITTERAUER: Auswirkungen der Agrarrevolution auf die bäuerliche Familienstruktur in Österreich, in: Historische Familienforschung, hg. von MICHAEL MITTERAUER und REINHARD SIEDER, Frankfurt a. M. 1982, S. 241-270; allgemein REINER PRASS: Grundzüge der Agrargeschichte. Bd. 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne (1650-1880), hg. von STEFAN BRAKENSIEK, Köln u. a. 2016, hier bes. das 4. Kapitel.

²¹ Vgl. MITTERAUER (wie Anm. 14), S. 280; SCHULTE (wie Anm. 12), S. 149-151.

²² Teil des Gesindes waren oft Verwandte der Hofbesitzer, z. B. nicht erbberichtigte Kinder oder Geschwister. Die soziale Stellung bestimmte den Rang in der Hausgemeinschaft. Vgl. HEIDI ROSENBAUM: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1982, S. 102-105, 116; REINHARD SIEDER: Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt a. M. 1987, S. 48-59.

im wachsenden Anteil von Tagelöhnerfamilien. Diese waren aus dem Familienverband der Bauernhöfe ausgeschieden, verhältnismäßig arm und sozial kaum abgesichert. Aufgrund ihrer Armut war eine Heirat oft nicht möglich, und doch wollten auch die Tagelöhner eine Familie mit Kindern haben. Für sie blieb häufig nur der Weg über nichteheliche Beziehungen, in der Hoffnung, doch einmal heiraten zu können. Darüber hinaus waren Kinder angesichts der geringen Heiratschancen wichtig für die Altersversorgung lediger Mütter.²³

Eine Statistik der Tagelöhnerfamilien in Yach liegt nicht vor. Annäherungsweise können wir uns mit der Anzahl der Armen behelfen. Unterschieden werden „Hausarme“, die nicht betteln und in einem Haus wohnen, sowie „Ortsarme“, sämtliche heimatberechtigte Arme eines Ortes, die von der Gemeinde unterstützt werden. Manchmal wird auch von „Landarmen“ gesprochen.²⁴ 1847 wurden in Yach 65 Hausarme und 111 weitere Arme gezählt, 1849 394 Ortsarme – fast 40 Prozent bei knapp über 1000 Einwohnern. Obwohl für frühere Zeiten keine Gesamtzahlen überliefert sind, ist davon auszugehen, dass im Laufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert immer mehr Menschen in Armut abgesunken waren. Selbstverständlich fielen darunter nicht alle Tagelöhner, einige hatten durchaus ein hinreichendes Auskommen.²⁵ Aber die Entwicklungstendenz dürfte doch in die gleiche Richtung gezeigt haben.

Das weist auf eine Erschütterung traditioneller sozialer Beziehungen hin. Kapitalistische Verhältnisse drangen zunehmend in den ländlichen Raum ein. Der Absatz auf dem Markt wurde für die Höfe immer wichtiger. Mit Hilfe einer Ausweitung hausgewerblicher Arbeiten – wie des Strohflechtens – versuchte man der wachsenden Armut zu begegnen. Zugleich erhöhte sich durch Straßenbau und beginnende Industrialisierung die Mobilität. Kontakte außerhalb der Gemeinde nahmen zu, aber auch innerhalb des Dorfes brachte die Zuwanderung von Arbeitskräften bislang kaum bekannte Begegnungsmöglichkeiten mit sich.²⁶ Missernten und Hungersnöte

²³ Siehe zu diesen Zusammenhängen MICHAEL MITTERAUER: Illegitimität in Europa. Historische Bedingungen in Familienverfassung, Wertsystem und Arbeitsorganisation, in: Geschlechtsreife und Legitimation zur Zeugung, hg. von ERNST WILHELM MÜLLER, Freiburg i. Br./München 1985, S. 551-682; DERS.: Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa, München 1983, hier bes. S. 67-81, 92-100. Ein Beispiel für eine Heirat, nachdem zunächst uneheliche Kinder geboren wurden, ist die Lebensgeschichte von Theresia Ketterer (1821-1887), Mutter des späteren Hornberger Bierbrauers Michael Ketterer (1847-1925), die 1853 den „Gütlebauer“ Franz-Josef Gehring (1823-1886) heiratete. Vgl. dazu VOLLMAR (wie Anm. 18). Zum Zusammenhang von Armut und Unehelichkeit am Beispiel der Yacher Tagelöhnerin Theresia Kuhn (1796-1864) und ihrer Kinder siehe SARALUISE SPITTLER: Illegitimität im Amtsbezirk Waldkirch. Ursachenanalyse anhand eines Fallbeispiels aus dem Ort Yach, Unveröffentl. Seminararbeit im Hauptseminar „Unehelichkeit als Massenphänomen im 19. Jahrhundert – Das Beispiel Südwestbaden“ (Prof. Dr. Karin Orth), Universität Freiburg i. Br., Wintersemester 2020/21.

²⁴ Vgl. JACOB und WILHELM GRIMM: Deutsches Wörterbuch. Bd. 4, Leipzig 1877, Sp. 652; Bd. 7, Leipzig 1889, Sp. 1365. Für „landarm“ gibt es keinen Eintrag.

²⁵ WEBER (wie Anm. 17), S. 158-159, zur Einwohnerzahl S. 132 (Ende 1852 waren es 1.028 Personen, 1858 1.080, 1864 1.039; siehe auch Anm. 17).

²⁶ In Yach etwa durch italienische Steinhauer. Vgl. Von Brot und Steinen. Lebensgrundlagen in Yach, hg. von der ORTSCHAFTSVERWALTUNG YACH sowie vom HEIMAT- UND LANDSCHAFTSPFLEGEVEREIN YACH, Ubstadt-Weiher u. a. 2022, hier bes. S. 42-56. Zum Strohflechten HEIKO HAUMANN: Wenn das Überleben am Strohalm hängt. Strohflechten und andere Formen des Hausgewerbes im mittleren Schwarzwald während des 19. Jahrhunderts, in: Armut im ländlichen Raum während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hg. von HEIKO HAUMANN (Lebenswelten im ländlichen Raum. Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden 2), Ubstadt-Weiher u. a. 2017, S. 90-110. Siehe zu diesen Faktoren auch PETRA SACHS-GLEICH: „Ex coitu fornicario“. Bemerkungen zu Unehelichkeit und vorehelicher Konzeption im Hegau, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, hg. von FRANK GÖTTMANN unter Mitwirkung von JÖRN SIEGLERSCHMIDT, Konstanz 1990, S. 16-45; LIPP (wie Anm. 4), S. 401, 426-428, 478-505, 537-539; MITTERAUER (wie Anm. 23), S. 97-100, 110-113.

in den 1840er-Jahren wirkten sich auf Denken und Verhalten der Menschen aus. Gesellschaftliche Krisen verstärkten diese Entwicklung: Die Auseinandersetzungen um die Ablösung der Zehnten – also der Abgaben und Leistungen, zu denen die Bauern gegenüber den Grund-, Orts- und Kirchenherren verpflichtet waren – nach dem entsprechenden Gesetz von Ende 1833 belasteten nicht nur die Wirtschaftskraft der einzelnen Höfe, sondern führten auch zu starken Gegensätzen in den Dörfern und zwischen den sozialen Gruppen.²⁷ Die sich zuspitzenden Konflikte mündeten in die Revolution von 1848/49. Eine beträchtliche Anzahl der Einwohner Yachs beteiligte sich am Freiheitskampf.²⁸ 1849 wurde offenbar unter dem Eindruck der Revolution ein *Maskenzug* organisiert, um den Zehnt wegzubringen.²⁹

Kirchliche Quellen bestätigen den Befund, dass die wachsende Armut und die Krisenhaftigkeit des Zeitalters die wichtigsten Ursachen für das veränderte Verhalten weiter Teile der Dorfbevölkerung waren.³⁰ Kirchenferne kann – im Unterschied zu anderen Gebieten mit einer hohen Rate nichtehelich geborener Kinder – kein Grund für die hiesigen Verhältnisse gewesen sein.³¹ Yach war ebenso wie der überwiegende Teil des Amtsbezirkes katholisch geprägt. Die Tätigkeit der Geistlichen konnte allerdings die Entwicklung nicht aufhalten. Dazu trug auch eine zeitweise Schwäche der Kirche bei. Erst 1827 war das örtliche Gotteshaus eingeweiht worden. Bis zum Jahrhundertende wirkten 24 Pfarrer, Pfarrverweser und Aushilfen in Yach. Dieser häufige Wechsel erschwerte eine kontinuierliche und intensive Seelsorge. Überdies scheint die Autorität der verschiedenen Geistlichen unterschiedlich stark gewesen zu sein.³² Vielleicht spielte auch eine Rolle, dass die katholische Kirche aufgrund innerkirchlicher Auseinandersetzungen und Vertuschung fragwürdigen Lebenswandels von Geistlichen an Ansehen verlor.³³ Die Geistlichen bemühten sich durchaus, der wachsenden Zahl unehelicher Geburten entgegenzuwirken. Johann Albert Happersberger, Pfarrer von 1850 bis 1856, hielt 1851 fest: *Es wird viel gestohlen, gehurt, geschlemmt. So sitzen ledige Weibspersonen in einer Kammer mit 1, 2, 3 und 4 Kindern. Uneheliche Töchter unehelicher Mütter, unehelicher*

²⁷ Vgl. CHRISTINE ZEILE: Zur Grundentlastung in Baden 1819 bis 1848, in: ZGO 139 (1991), S. 199-238; Wolfgang von Hippel: Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1800 bis 1918, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. 3. Bd. Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, hg. von HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Stuttgart 1992, S. 477-784, hier bes. S. 520-531.

²⁸ Die Sonne der Freiheit. Die Revolution von 1848/49 im Oberamt Emmendingen und den Bezirksämtern Kenzingen, Waldkirch. Bd. 1: Stadt und Land, hg. von VOLKER WATZKA und GERHARD A. AUER („s Eige zeige“. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 12/1998), Emmendingen 1997, zu Yach S. 347-348. Zwei Yacher wollten, als die Sache der Revolution aussichtslos geworden war, nach Hause zurückkehren und wurden als Deserteure erschossen. Als Gesamtdarstellung immer noch grundlegend: WOLFGANG VON HIPPEL: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49, Stuttgart u. a. 1998.

²⁹ Pfarrarchiv Yach (PfAY), XVII, Visitationsbericht 1851, Nr. 40.

³⁰ Siehe PfAY, XVII (Visitationsberichte) und Verkündbücher.

³¹ Eine ähnlich hohe Rate unehelich geborener Kinder gab es während der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Kärntner Gurktal. Vgl. MITTERAUER (wie Anm. 14), S. 249-251, 278-284.

³² Vgl. WEBER (wie Anm. 17), S. 195-202, 259-261; LISA GROLL: Der kirchliche Umgang von Nicht-Ehelichkeit im 19. Jahrhundert. Am Beispiel der Verkündbücher aus Yach, Unveröffentl. Seminararbeit im Hauptseminar „Unehelichkeit als Massenphänomen im 19. Jahrhundert – Das Beispiel Südwestbaden“ (Prof. Dr. Karin Orth), Universität Freiburg i. Br., Wintersemester 2020/21.

³³ Vgl. IRMTRAUD GÖTZ v. OLENHUSEN: Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert: Die Erzdiözese Freiburg, Göttingen 1994. Der mutmaßliche Kindsmord in Siegelau 1848 durch einen Geistlichen, den Vater, wird auch in Yach Wellen geschlagen haben: NORBERT MÖLLER: Siegelau. in: Sonne der Freiheit (wie Anm. 28), S. 267-272, hier S. 269-270; literarische Verarbeitung: MATTHIAS MAIER: Klagfrei. Ein historischer Roman. Berlin 2022.

Großmütter.³⁴ Pfarrer Franz Joseph Hoch, der von 1864 bis 1877 in Yach wirkte, wettete gegen die Fastnacht und Tanzbelustigungen und versuchte, Jugendlichen die Teilnahme zu untersagen.³⁵ Besonderen Erfolg hatten die Ermahnungen nicht. Erst 1889 wurde festgestellt, *die Sittlichkeit unter der Jugend* habe sich gegenüber früher gebessert.³⁶ Jetzt gab es kaum noch uneheliche Geburten. Unehelichkeit galt entsprechend auch in den Augen der Dorfgemeinschaft nicht mehr als „normal“. Damit nahm nun der moralische Druck auf die Gemeindemitglieder zu.³⁷ Pius Butz, Pfarrer in Yach von 1890 bis 1902, formulierte 1899 einen *Feldzug gegen die unehelichen Kinder*: Die ledigen Mütter sollten beispielsweise am Jahresende von der Kanzel öffentlich benannt werden und die Trauung von Paaren mit unehelichen Kindern sei weniger festlich zu begehen als diejenige von Paaren, die noch keine Kinder hatten.³⁸ Obwohl die Zahl unehelicher Geburten niedrig blieb, beklagten die Geistlichen auch in der folgenden Zeit die *Unsittlichkeit* und den geringen Erfolg ihres *Mahnen[s] und Warnen[s] in Predigt und Beichtstuhl*.³⁹

Edmund Ketterer – als Drahtzieher von Yach in die Schweiz

Kehren wir zurück zu Edmund, Sohn der Anna Ketterer. Zur Zeit der erwähnten Volkszählung und der Neuverteilung der Almosengelder besuchte er die Schule in Yach. 1865 befand er sich im dritten Schuljahr. Überliefert ist anlässlich der Ortsschulinspektion in diesem Jahr seine Beurteilung durch Pfarrer Franz Joseph Hoch. Sein Betragen bewertete dieser mit *ziemlich gut*, seine Fähigkeiten, seinen Fleiß und seine Fortschritte hingegen mit *ziemlich gering*. Unter Bemerkungen notierte er – wie bei vielen Schülern –: *abwesend*. Dies bedeutete wohl, dass er mehrfach im Unterricht gefehlt hatte.⁴⁰

Vermutlich verließ Edmund Ketterer Yach um 1870/71, also kurz nach seiner Entlassung aus der Volksschule.⁴¹ Anscheinend erblickte er in seinem Heimatdorf für sich keine günstige Zukunftsperspektive. Am 5. Mai 1879 heiratete er die Weberin Elisa Kunz, die am 12. Mai 1860 das Licht der Welt erblickt hatte. Beide wohnten in Fägswil-Rüti im Kanton Zürich. Dort wurde auch am 20. August 1880 der älteste Sohn Edmund Theodor geboren. Aus dem Geburtsnachweis geht hervor, dass der Vater den Beruf des Drahtziehers ausübte und die Mutter Elisa Kunz aus Dürnten, einem Ort nahe Rüti, kam.⁴²

³⁴ PfAY, XVII, Visitationsbericht 1851, Nr. 40 und 42. Zu Pfarrer Happersberger vgl. WEBER (wie Anm. 17), S. 260.

³⁵ PfAY, Verkündbuch der katholischen Pfarrgemeinde Yach, 1857 – Mai 1865, 33. Vgl. dazu GROLL (wie Anm. 32), S. 11-12. Zu Pfarrer Hoch siehe WEBER (wie Anm. 17), S. 261.

³⁶ PfAY, XVII, Visitationsbescheid 1889, Punkt 4.

³⁷ Ein Beispiel für die Stigmatisierung aus dem benachbarten Haslachsimeonswald: MONIKA VEIT: Vater nicht bekannt. Ein historischer Roman über das Schicksal der Johanna D., Radeberg 2011. Siehe dazu auch LIPP (wie Anm. 4), S. 380-382. Sie stellt eine „gewisse Prüderie“ seit Ende des 19. Jahrhunderts fest (ebd., S. 380). Zur Haltung der Kirche in Kiebingen ebd., S. 418-425.

³⁸ PfAY, Verkündbuch der katholischen Pfarrgemeinde Yach, 1888-1894, S. 96, 214; 1895-1902, S. 223 (Zitat). Vgl. GROLL (wie Anm. 32), S. 12-14. Zu Pfarrer Butz siehe WEBER (wie Anm. 17), S. 261.

³⁹ So Pfarrer Karl Kast: PfAY, XVII, Visitationsvorbericht 1905, S. 11. Zu ihm siehe WEBER (wie Anm. 17), S. 261f. Vgl. auch die übrigen Berichte. Zum Vergleich: Bischofsberichte an Kaiser Franz über die sittlichen Verhältnisse in ihren Diözesen (1804-1833), in: MITTERAUER (wie Anm. 23), S. 115-142.

⁴⁰ PfAY, XXIII, Schulsachen, unpaginiert.

⁴¹ StAF, B 749/1 Nr. 2760 (Äußerung des Yacher Bürgermeisters Fehrenbach Anfang 1897).

⁴² Staatsarchiv Zürich, NN 441.1, Geburtsregister A, S. 213; NN 441.15, Ehe-Register A, S. 85; E III 30.14,

Die übrigen vier Kinder der Ketterers wurden in Bözingen, Kanton Bern, geboren, eine Gemeinde, die unterdessen in die Stadt Biel eingemeindet worden ist.⁴³ Das dortige Stadtarchiv konnte Aufenthalte des Drahtziehers Ketterer für 1877 – noch ledig –, 1881 und 1882 dokumentieren.⁴⁴ Zusätzliche Dokumente haben sich dort nicht erhalten.

Wie wurde Edmund Ketterer Drahtzieher? Warum zog er in die Schweiz? Verließ er Yach, weil seine Mutter nicht mehr dort wohnte? Hielt er später noch Kontakt zu seiner Mutter und Verwandten oder Bekannten in Yach? Was ist aus der Familie geworden? Nur Fragmente der Lebensgeschichte lassen sich aufklären.

In Yach ist zu dieser Zeit kein Drahtzieher überliefert. 1855 werden ein Nagelschmied und ein Gabelmacher erwähnt, 1858 neben dem Nagelschmied noch ein Messerschmied namens Josef Ketterer, der auch Handwerksgesellen beschäftigte.⁴⁵ Ganz in der Nähe von Haus Nr. 50 befand sich die Nagelschmiede von Xaver Fehrenbach, von der heute noch Reste im Keller zu sehen sind.⁴⁶ Hat Edmund Ketterer vielleicht bei einem dieser Schmiede die Grundlagen seines späteren Berufes erlernt? In Waldkirch bestand Anfang des 19. Jahrhunderts eine Drahtziehmühle, die allerdings schon 1838 verkauft und wahrscheinlich einer anderen Nutzung weichen musste. Hier kann somit Edmund Ketterer nicht gelernt oder gearbeitet haben.⁴⁷ Weitere Drahtziehfabriken im Elztal sind bislang nicht bekannt. Vielleicht hat Ketterer gehört, dass für die Schwarzwälder Uhren-Hausindustrie in benachbarten Orten Stifte aus Draht benötigt wurden und es etwa in Triberg auch Drahtziehereien gab. Möglicherweise hat ihn das interessiert.⁴⁸ Wenn überhaupt, kann er aber nicht lange in dieser Gegend gewesen sein. Nach späteren Angaben des Yacher Bürgermeisters Xaver Fehrenbach arbeitete Ketterer zunächst für drei bis vier Jahre in Freiburg, bevor er in die Schweiz weiterwanderte.⁴⁹ In Freiburg oder Umgebung könnte Ketterer in der Drahtzieherei der Firma Ph. Ant. Fauler in Falkensteig gearbeitet haben, die damals von Hermann Fauler geleitet und 1890 aufgegeben wurde.⁵⁰

Bürgeretat der Kirchgemeinde Dürnten, S. 107 Nr. 318 für 1823. Ich danke Karin Huser vom Staatsarchiv des Kantons Zürich herzlich für die Recherche. Vgl. zu Elises Eltern auch den Familienregistereintrag von Dürnten, S. 107 Nr. 318 für 1823 (vorhanden im Zivilstandsamt Rüti). Für intensive Nachforschungen in Rüti danke ich sehr Bettina Matter.

⁴³ Zivilstandsamt Seeland, Geburts-Register A.

⁴⁴ Auszüge aus der Niederlassungs- und Aufenthaltskontrolle der Einwohnergemeinde Bözingen, 1877-1890, übersandt am 17.11.2021.

⁴⁵ WEBER (wie Anm. 17), S. 83-84.

⁴⁶ Xaver Fehrenbach lebte von 1831 bis 1901. Er war von 1876 bis 1901 Bürgermeister von Yach. Mitteilungen von Ursula Hess (Yach), 26.2.2023, 3.7.2023. Neben den Hinweisen bei WEBER (wie Anm. 17), S. 84 und 108, ist der Beruf des Xaver Fehrenbach in der Personenkartei Yach überliefert. Für ihn gibt es keine eigene Karte, wohl aber für seine Töchter, die beide den Namen Bernhardina trugen (1860-1861 bzw. 1862-?), oder für die Tochter Emma (1864-1871). Die Mutter war Kreszentia Fehrenbach geb. Schätzle.

⁴⁷ ANDREAS HAASIS-BERNER: Der Gewerbekanal von Waldkirch, hg. vom Heimat- und Geschichtsverein Waldkirch, Waldkirch 2014, S. 118-119. Mitteilung des Autors an mich, 30.12.2021.

⁴⁸ Hinweis von Gisela Lixfeld gebracht (E-Mail, 10.2.2022). Johannes Graf vom Deutschen Uhrenmuseum in Furtwangen hat ebenfalls mehrere Quellenbelege übermittelt (15.2.2022). Beiden danke ich herzlich. Ein Hinweis auf Edmund Ketterer ließ sich jedoch nicht finden.

⁴⁹ StAF, B 749/1 Nr. 2760. Es handelt sich um die Auswandererakte von Edmund Theodor Ketterer.

⁵⁰ Vgl. ULRICH ECKER: „Die Freyburger, welche kraftvoll wirken ...“ Stadtgeschichte im Spiegel der Familiengeschichte, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 3. Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1992, S. 669-689, zur Familie Fauler S. 669-676, hier bes. S. 670-671.

Bei seinem ersten in Bözingen dokumentierten Aufenthalt 1877 wird der damals 21-jährige Ketterer bereits als Drahtzieher bezeichnet. Möglicherweise hatte er gehört, dass in einer Schweizer Fabrik mehr Geld als in Baden zu verdienen sei. In Rüti und Umgebung existierten in den 1870er-Jahren mehrere Firmen, in denen Drahtzieher arbeiten konnten, etwa die Nagelfabrik Hess im Pilgersteg. Leider waren keine näheren Angaben zu finden, die über Ketterers Tätigkeit in Rüti Auskunft geben.

Wie sah die Arbeit eines Drahtziehers aus? Da man Drähte für Nägel, Nadeln, Ketten, Harische, Schmuck und vieles andere brauchte, ist dies ein sehr altes Handwerk. Zunächst musste das Metall – meist Eisen, Kupfer oder Messing – zu einer Stange verarbeitet und mit dem Hammer auf einen Durchmesser geschmiedet werden, der für einen groben Drahtzug geeignet war. Der Drahtzieher spitzte die Stange leicht zu und zog sie mit der Zange durch die Löcher des „Zieheisens“. Dadurch verringerte sich der Querschnitt des Drahtes, während seine Länge zunahm. Um einen feinen Draht zu erhalten, musste er durch mehrere Löcher mit immer geringeren Querschnitten gezogen werden. War er fein genug, konnte er über eine Trommel gezogen und zugleich aufgewickelt werden. Ursprünglich wurde der Draht mit Muskelkraft gezogen. Der Drahtzieher saß dabei auf einer Schaukel, um sich besser abstemmen zu können. Das konnte auch in einem bäuerlichen Anwesen durchgeführt werden. Seit dem 15. Jahrhundert wurde der Grobdraht mehr und mehr mit durch Mühlen erzeugter Kraft gezogen. Der Arbeiter musste allerdings anfangs noch nach jeder Umdrehung mit der Zange nachgreifen. Im 19. Jahrhundert ersetzte schließlich die Drahtwalze das Schmieden und Ziehen des Grobdrahtes. Für feinere Drähte wurden besondere Maschinen entwickelt.⁵¹

In Bözingen bestand eine derartige Drahtmühle. 1634 war sie am Ausgang einer Schlucht gegründet worden. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich aus dieser Mühle „ein industrieller Großbetrieb, der neben Draht auch Drahtprodukte wie Nägel und Schrauben herstellt“.⁵²

Als Edmund Ketterer 1877 zum ersten Mal nach Bözingen kam, war ihm wahrscheinlich diese Fabrik bekannt, die sich seit 1850 im Besitz der Familien Bloesch und Schwab befand. Vermutlich trat er als Arbeiter in die Firma ein, die sich gegenüber der ursprünglichen Mühle erheblich erweitert und einen bedeutenden europäischen Ruf erworben hatte.⁵³ 1846 hatte die Fabrik 160 Arbeitskräfte – darunter zahlreiche Kinder – gezählt, bis 1914 stieg ihre Zahl auf ungefähr 400. Für die Kinder wurde eine Fabriksschule errichtet, seit 1877 bestand eine Betriebskrankenkasse. Leider gibt die Firmenfestschrift keine nähere Auskunft über Löhne, Arbeitsverhältnisse und Wohnbedingungen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁵⁴

⁵¹ HERBERT AAGARD: Drahtzieher, in: Das alte Handwerk. Von Bader bis Zinngießer, hg. von REINHOLD ROTH, München 2008, S. 60-64; Weggewalzt. 360 Jahre Drahtindustrie in Biel. Text von PIETRO SCANDOLA unter Mitarbeit von ELISE MAILLARD, hg. vom Neuen Museum Biel, Biel 2012, S. 20-31. Ich danke Florian Eitel vom Neuen Museum Biel für den Hinweis und die Zusendung dieses Ausstellungskataloges sowie Patrick Weyeneth für die Übermittlung von Abbildungen. Außerdem: FERNAND SCHWAB: 300 Jahre Drahtindustrie. Festschrift zum dreihundertjährigen Bestehen des Werkes Bözingen der Vereinigten Drahtwerke A.G. Biel 1634-1934, Solothurn o. J. (1934), S. 7-12.

⁵² Weggewalzt (wie Anm. 51), S. 2. Offenbar gab es bei der Drahtzieherei einen Austausch zwischen der Schweiz und Baden. Nach Recherchen von Eva-Maria Gawlik-Sutter (Kollnau) in Schopfheim wanderten im 18. Jahrhundert zahlreiche Schweizer Drahtzieher, darunter eine Anzahl aus Bözingen und Biel, zu und arbeiteten im dortigen Drahtzug, der in diesem Jahrhundert gegründet worden war (E-Mail vom 11.7.2023).

⁵³ Leider sind die Unternehmensakten, die nach der Firmenauflösung dem Stadtarchiv Biel übergeben wurden, noch nicht erschlossen. Mitteilung von Florian Eitel, 29.11.2021. Zum damaligen internationalen Standard siehe SCHWAB (wie Anm. 51), S. 66-68.

⁵⁴ SCHWAB (wie Anm. 51), S. 64-66, 68, 101; Weggewalzt (wie Anm. 51), S. 9.



Abb. 3
 Dyetrich Schockentzieher (Drahtzieher auf einer Schaukel). Lavierte Federzeichnung, um 1425. Reproduktion aus: Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg (Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg, Amb. 317.2°, f. 40v [<https://www.nuernberger-hausbuecher.de/75-Amb-2-317-40-v/data>])

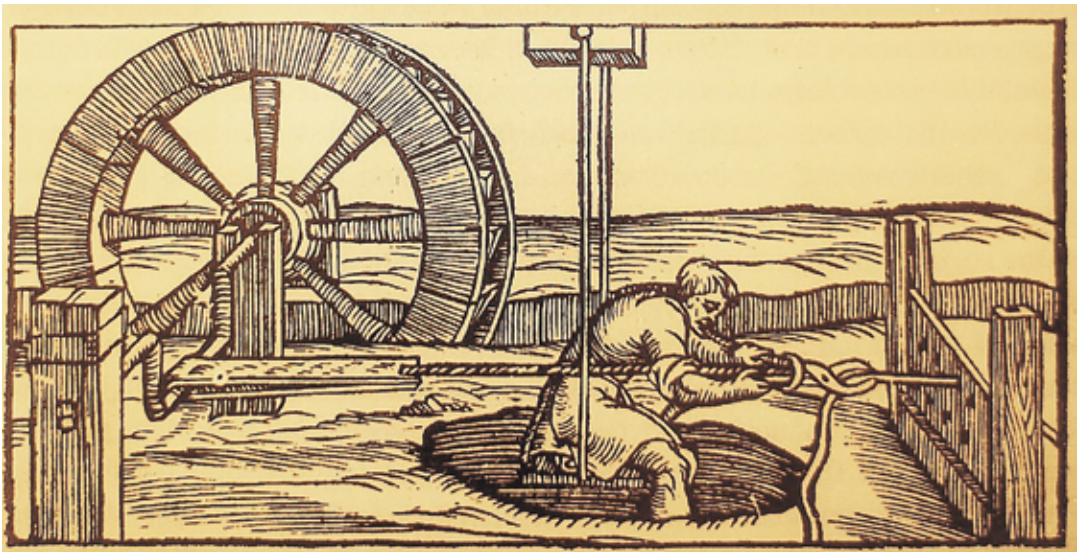


Abb. 4 Wassergetriebener Grobdrahtzug mit Pleuelstange und Schocke (Schaukel). Holzstich, Italien, um 1540 (Deutsches Drahtmuseum Altena)



Abb. 5
Jules-Louis-Frédéric Villeneuve
(1796-1842): Der Drahtzug in
Bözingen. Farblithographie,
1824 (Neues Museum Biel)



Abb. 6 Der Drahtzug in Bözingen. Fotografie, um 1879 (Neues Museum Biel)

1914 schloss sich die Fabrik mit einem weiteren Drahtbetrieb zu den Vereinigten Drahtwerken Biel AG zusammen. 1995 musste sie ihre Produktion einstellen.⁵⁵

Als arme Familie zurück in Yach

Was Edmund Ketterer, seine Frau und seine Kinder in Bözingen erlebten, wissen wir nicht. Mitte der 1880er-Jahre entschied sich die Familie, die Gemeinde zu verlassen und nach Yach zu ziehen. Vermutlich noch aus Bözingen beantragte Edmund Ketterer in Yach die Ausstellung eines Heimatscheines. Am 18. Mai 1886 beschloss der hiesige Gemeinderat, dieser Bitte sei zu entsprechen.⁵⁶ 1891 wurde der Heimatschein ausgestellt, gültig für fünf Jahre.⁵⁷ Zu dieser Zeit lebte die Familie wieder in Yach.

Warum sie diesen Ortswechsel vollzog, konnte bisher nicht geklärt werden. Gab es Konflikte in der Fabrik? Fühlte sich die Familie in Bözingen nicht wohl?⁵⁸ Sehnte sich Edmund Ketterer nach dem Schwarzwald? Wo wohnte die Familie dann in Yach? Wie wurde Elisa Ketterer als Ausländerin und – wahrscheinlich einzige – Protestantin im katholischen Yach aufgenommen? Fand sie Arbeit? Leicht dürfte sie es nicht gehabt haben, zumal ihr Mann – wie wir noch sehen werden – schon bald nicht mehr in Yach lebte. Möglicherweise half ihr und den Kindern ein verwandtschaftliches Netz bei der Eingewöhnung. Doch Vorbehalte wird sie bei manchen Yachern gespürt haben. 1905 verzeichnete der pfarramtliche Vorbericht für die Kirchenvisitation noch einmal eine protestantische *Seele* bei 835 katholischen. 1912 war die Zahl der Protestanten auf drei bei 834 Katholiken angewachsen. Doch Pfarrer Karl Kast vermerkte: *Das gemischte Ehepaar ist wieder fortgezogen. Und er fügte stolz hinzu: Alles wieder katholisch!*⁵⁹

Edmund Ketterers Arbeit als Drahtzieher in Bözingen hatte offenbar nicht ausgereicht, seine nun zurückgebliebene Familie mit ausreichend finanziellen Mitteln auszustatten. So kam es 1893 zu den eingangs erwähnten Pflegeverträgen für die Kinder, die Kost, Pflege und Erziehung gegen ein Pflegegeld beinhalteten. Abgeschlossen wurden sie zwischen dem Kreisausschuss für das Landarmenwesen sowie dem Armenrat Yach einerseits und verschiedenen Personen in Yach andererseits. So kam Elise (*18.7.1883) zu Landwirt Albert Tränkle, Johanna (*28.10.1884) zu Steinhauer Josef Bavoni, Anna (*16.11.1885) zu Landwirt Josef Häringer, Theodor (*8.11.1888) zu Tagelöhner Johann Nopper und Edmund Theodor (*20.8.1880) zu Landwirt Josef Schmieder, 1894 zu Landwirt Karl Reich.⁶⁰

Derartige Pflegeverträge waren Teil der damaligen Armenpolitik. In Yach wie in anderen Schwarzwaldgemeinden mussten die Bauern je nach ihren wirtschaftlichen Möglichkeiten reihum ärmere Familien – gegebenenfalls nur deren Kinder – für eine bestimmte Zeit verköstigen. Als Gegenleistung arbeiteten diese auf dem jeweiligen Hof.⁶¹ Mit der zunehmenden Armut waren Gemeinden wie Yach aber offenkundig überfordert. 1869 beschloss die Freiburger

⁵⁵ Zur Firmengeschichte Weggewalzt (wie Anm. 51); SCHWAB (wie Anm. 51).

⁵⁶ GAY, C VIII/51, Gemeinderatsprotokoll vom 18.5.1886 Nr. 3. Im Register wird dies als „Vermögenszeugniß“ aufgeführt.

⁵⁷ StAF, B 749/1 Nr. 2760.

⁵⁸ Leider finden sich im Stadtarchiv Biel/Bienne aufgrund der lückenhaften Überlieferung des Gemeindearchivs Bözingen keine Unterlagen, die Hinweise geben könnten (Mitteilung der Stellvertretenden Stadtarchivarin Eva Ott, 19.4.2022).

⁵⁹ PfAY, XVII. Kirchenvisitationen. Vgl. Anm. 39.

⁶⁰ GAY, B I/4.

⁶¹ GAY, C VIII/50, Beschluss von Gemeinderat und Bürgerausschuss, 2.6.1848; WEBER (wie Anm. 17), S. 158-160.

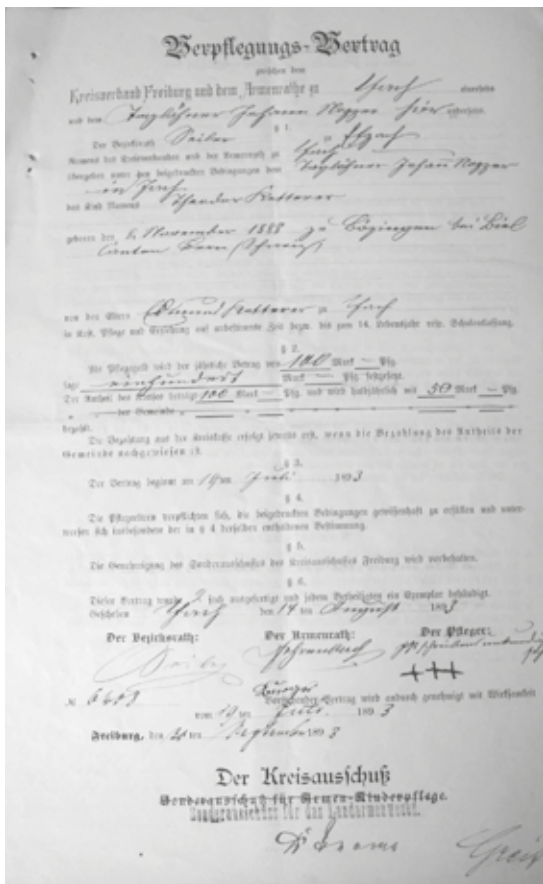


Abb. 7
 Pflegevertrag für Theodor Ketterer vom 14. August 1893. Der Pfleger, der Tagelöhner Johann Nopper, ist *des Schreibens unkundig* und unterschreibt deshalb mit drei Kreuzen (GAY, B 1/4)

Kreisversammlung – eine 1863 neben den staatlichen Bezirksamtern eingerichtete kommunale Selbstverwaltungskörperschaft⁶² – auf Initiative des Arztes und späteren Gründers der Kreispflegeanstalt Freiburg Dr. Johann Georg Eschbacher, die Hälfte der Verpflegungskosten armer Kinder zu übernehmen, wenn die Gemeinde die andere Hälfte trage. Dafür beanspruchte der Kreis Ausschuss – das Exekutivorgan des Kreisverbandes – die Aufsicht über die Armenkinderpflege und das Recht, im Bedarfsfall Kinder von ihren Eltern zu trennen und in anerkannt ordentlichen Familien unterzubringen. Im Bericht Eschbachers hieß es: *Das Kostkind darf von den Pflegeeltern nicht zu solchen Dienstleistungen benutzt werden, welche seine körperliche und geistige Entwicklung beeinträchtigen. Dagegen ist die Verwendung des Kostkinds zu passenden, nicht übermäßigen Feld- und Hausgeschäften erlaubt und erwünscht; ausgeschlossen ist die Beschäftigung in Fabriken.*⁶³ Auf dieser Grundlage wurden die Pflegeverträge für die

⁶² Vgl. MARTIN STINGL: Entstehung und Verfassung der badischen Kreisverbände, in: <https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=12786>, S. 1-4 (Zugriff: 31.1.2020).

⁶³ GAY, B 1/3. Zu Eschbacher: Geschichte der Stadt Freiburg (wie Anm. 50), S. 649-652. Zum Zusammenhang HEIKO HAUMANN: Schwarzwälder Hütekinder und Schweizer Verdingkinder. Ein Vergleich, in: *Leben am Rand?! Geschichten aus Südbaden*, hg. von ANDREAS MORGENSTERN und UTE SCHERB (Lebenswelten im ländlichen Raum. Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden 6), Ubstadt-Weiher u. a. 2020, S. 31-51, bes. S. 45 (die dortigen Ausführungen hier z. T. übernommen).

Kinder des Ehepaares Ketterer geschlossen. Jedem Vertrag waren verpflichtende Bedingungen beigelegt. Darin hieß es, dass die Kinder nicht nur mit Nahrung, Kleidung und Schlafgelegenheit zu versorgen seien. *Ihre Behandlung und Erziehung muß der eines eigenen Kindes entsprechen.* Die Vorschriften zur Beschäftigung folgten den Ausführungen Eschbachers. Die Aufsicht über die Pflege führten im Auftrag des Kreis Ausschusses der Bezirksrat sowie der örtliche Armenrat mit dem Ortsarmenpfleger. Festgelegt wurde schließlich, dass die Zahlung des Kostgeldes ende, wenn das Kind aus der Pflege genommen oder aus der Volksschule entlassen werde, also in der Regel bis zum 14. Lebensjahr. Danach sollten die Kinder in ein Arbeitsverhältnis eintreten und sich selbst versorgen. Ebenso sei die Unterstützung einzustellen, wenn ein Elternteil von Halbweisen oder die Mutter unehelicher Kinder heirate.⁶⁴

Die Gemeinde war in die Aufsicht eingebunden. Als 1894 Edmund Theodor Ketterer seinen Pflegevater wechselte, beschäftigte sich damit auch der Yacher Gemeinderat. Am 6. März 1894 bestätigte er, dass aufgrund des Kreis Ausschuss-Beschlusses vom 30. September 1893 *der Knabe* zum 19. März dem *Bikertbauern* Josef Schmieder weggenommen und dem Landwirt Karl Reich gegen 60 Mark Kostgeld in Pflege gegeben werde, da jener *unter vorliegenden Verhältnissen bei Ersterem nicht belassen werden kann.*⁶⁵ Leider erfahren wir nicht, welche Probleme konkret aufgetreten waren. Ein Jahr später musste sich der Gemeinderat erneut mit den Pflegekindern befassen. Am 30. April 1895 beschloss er: *Das Kind Theodor Ketterer, welches bei Johann Nopper hier auf Kreiskosten verpflegt wurde, soll, da die Ehefrau des Pflegegebers gestorben, anderweit in Pflege gegeben werden. Mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder wird genanntes Kind dem Karl Reich vorbehaltlich der Genehmigung des Kreis Ausschusses in Pflege gegeben.* Vermutlich war Edmund Theodor, inzwischen 14 Jahre alt, bei Reich ausgeschieden, dieser hatte sich bewährt und erhielt nun dessen sechsjährigen Bruder als Pflegekind. In derselben Sitzung wurde weiter beschlossen: *Das landarme Kind des Edmund Ketterer Namens Anna, welches bei Josef Häringer in Pflege steht, hat ein Augenleiden und ist in die Augenklinik Freiburg zu verbringen.*⁶⁶ Kurz darauf, am 27. August 1895, verständigte sich der Gemeinderat auch darauf, dass die Verpflegungskosten der Anna Ketterer sowie die Apothekenkosten der soeben verstorbenen Ehefrau des Edmund Ketterer *vorschießlich* von der Gemeindekasse übernommen wurden.⁶⁷ Offensichtlich bemühte man sich um eine gute Betreuung der Pflegekinder, gerade nach dem Tod der Mutter. Aktenkundig wurden weiterhin zwei der Kinder – Edmund Theodor und Johanna –, als sie die Schule versäumten. Ihre Pfleger, der Bauer Josef Schmieder und der Steinhauer Josef Bavoni, bezahlten jeweils die Strafe in Höhe von 20 Pfennig.⁶⁸

Auswanderung als Ausweg

Die Familie Ketterer hatte sich noch nicht richtig in Yach eingerichtet, als Edmund das Dorf wieder verließ und nach Bözingen zurückkehrte. Umso unverständlicher wird zunächst die Entscheidung, sich mit der Familie in Yach niederzulassen. Gab es ein Zerwürfnis in der Ehe? Aber dann hätte Edmund seine Frau und seine Kinder besser in der Schweiz zurückgelassen, beispielsweise bei Verwandten seiner Frau. Oder wollte er in Bözingen weiter Geld verdienen und

⁶⁴ GAY, B I/4.

⁶⁵ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 6.3.1894 Nr. 1. Zum Ersatz der Verpflegungskosten GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 15.5.1894 Nr. 3.

⁶⁶ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 30.4.1895 Nr. 1 und 2.

⁶⁷ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 27.8.1895 Nr. 3.

⁶⁸ GAY, C VIII/80.

seine Familie in dieser Zeit durch die Armenunterstützung in Yach versorgen lassen? Welche Absicht stand wirklich hinter dem Ortswechsel? In Berichten des Yacher Bürgermeisters Xaver Fehrenbach an das Bezirksamt Waldkirch vom Dezember 1896 und Januar 1897 finden wir den entscheidenden Hinweis. Darin hieß es zunächst, Ketterer ist *vor etwa 26 Jahren von Yach fort und war beständig abwesend*. War er also um 1870/71 fortgezogen und nicht mehr zurückgekehrt, auch nicht mit seiner Familie, um diese in Yach unterzubringen und den Heimatschein entgegenzunehmen? Es ist fast nicht vorstellbar, dass er seine Familie allein den weiten Weg von Bözingen nach Yach, in eine für sie fremde Welt, hätte machen lassen. Wahrscheinlicher scheint, dass er mitkam, für die Unterbringung seiner Familie sorgte, sie mit Verwandten und Bekannten in Verbindung brachte, vielleicht sich auch um einen Arbeitsplatz für seine Frau kümmerte, und dann wieder nach Bözingen reiste. Aber warum? Fehrenbach gab die Antwort: Edmund Ketterer sei 1892 von Bözingen (Schweiz) aus ohne Reiseausweis – also ohne Genehmigung und ohne Entlassung aus der badischen Staatsangehörigkeit – in die USA ausgewandert.⁶⁹

Über die Motive für die Auswanderung erfahren wir nichts. Doch manchmal gibt es glückliche Zufälle für den Historiker. Überraschend ist ein handschriftlicher Brief von Edmund Ketterer aufgetaucht, den er am 25. September 1894 von Brenham im Bundesstaat Texas nach Yach schrieb.⁷⁰ Adressaten waren seine Base und sein Vetter – nach alemannischem Sprachgebrauch nicht unbedingt Cousine und Cousin, sondern möglicherweise Onkel und Tante oder andere Verwandte. Leider wird kein Name genannt. In diesem Brief erwähnt Edmund Ketterer, er habe an den Bürgermeister von Yach geschrieben und ihn gebeten, bei der Armenbehörde – die, wie erwähnt, seine Kinder in Pflege vermittelt hatte – anzufragen, ob sie ihm das Reisegeld für seine Familie auslegen könne. Er werde es mit fünf Prozent verzinsen und dann zurückzahlen. Eine Antwort hatte er noch nicht erhalten. Deshalb forderte er seine Verwandten auf, beim Bürgermeister nachzuhaken. Wenn sie das nicht selbst übernehmen könnten, solle Johann gehen. Leider konnte diese Person nicht identifiziert werden. Ketterer beabsichtigte, Land zu pachten – er nennt es *Land an Zins nehmen* – und zu bewirtschaften. Seine Kinder könnten als Baumwollpflücker arbeiten. Baumwolle werde in der Gegend viel angepflanzt, und Kinder könnten ebenso viel verdienen wie Erwachsene, weil sie sich beim Ablesen der Wolle nicht so tief bücken müssten. Seinen Verwandten hatte er schon einmal sechs Dollar geschickt – die Deutsche Post werde ihnen 20 Mark und 60 Pfennig auszahlen. Schließlich bittet er noch um Nachrichten über seine Schwester.

Edmund Ketterers Brief wirkt selbstbewusst. Er nimmt sein Leben in die Hand, will unabhängig werden und kümmert sich um seine Familie. Sorgen machte er sich um seine Frau. Nach ihren Briefen hatte er befürchtet, dass sie gefährlich krank sei, aber offenbar hatten ihn Briefe der Verwandten beruhigt. Allerdings, so klagte er, habe sie selbst in letzter Zeit immer seltener geschrieben. Auf seinen Brief, den er vor mehr als sechs Wochen abgeschickt habe, sei immer noch keine Antwort eingetroffen. Er könne sich nicht erklären, was dahinterstecke. Offenbar hatte sie nicht gewollt, dass er in die USA fuhr, und vielleicht ihm sogar übelgenommen, dass er sie mit den Kindern allein gelassen hatte. Jetzt hatte sie ihn anscheinend aufgefordert, wieder nach Yach zurückzukehren. Das aber lehnte er ab. Zwar werde er noch einmal kommen, aber nicht, um zu bleiben. Hier in den USA könne es ein arbeitsamer und sparsamer Mann trotz der

⁶⁹ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 1.12.1896; StAF, B 749/1 Nr. 2760, Schriftwechsel zwischen Bezirksamt Waldkirch und Gemeinderat Yach. Zu Bürgermeister Fehrenbach, der sein Amt von 1876 bis 1901 versah, WEBER (wie Anm. 17), S. 108.

⁷⁰ Karl Tränkle fand ihn zufällig in seinem Privatarchiv, kann aber nicht mehr rekonstruieren, unter welchen Umständen und aus welchem Grund er ihn erhalten hat. Ich danke ihm herzlich, dass er mir am 2.5.2022 diesen Brief überlassen hat.

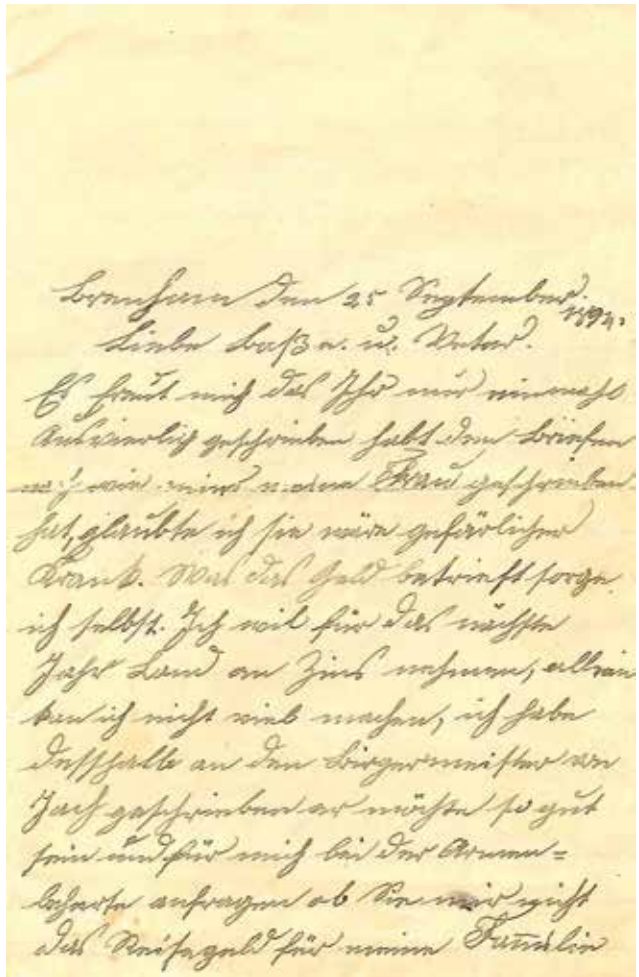
A handwritten letter in cursive script on aged, yellowish paper. The text is written in dark ink and is somewhat faded. The letter is addressed to 'Lieber Herr' and mentions 'Brenham' and '25. September 1894'. The handwriting is dense and fills most of the page.

Abb. 8
Brief Edmund Ketterers aus Brenham vom 25. September 1894, Seite 1 (Privatarchiv Heiko Haumann)

gegenwärtigen schlechten Zeiten zehn Mal eher zu etwas bringen als außerhalb, wenn man einen Anfang habe, und diesen Anfang habe er jetzt.

Jedenfalls wissen wir nun, warum Edmund Ketterer auswanderte: Offenbar sah er in den USA eine bessere Perspektive für ein auskömmliches Leben als in Yach oder in Bözingen. Seine Hoffnung, dass über den Bürgermeister die Übersiedlung seiner Familie in die USA zumindest vorfinanziert werden könne, wurde nicht erfüllt. Bereits am 3. Februar 1892 hatte der Yacher Gemeinderat beschlossen: *dem Gesuch des Edmund Ketterer Drahtzieher von hier z. Zt. in Bötzingen Schweiz verheirathet um Unterstützung seiner Familie zum Behufe der Auswanderung nach Amerika wird nicht entsprochen.*⁷¹ Möglicherweise hatte Ketterer diese Entscheidung in den USA nicht erhalten. Sie ist auch nicht völlig nachvollziehbar, denn vielfach bemühte sich die Gemeinde, arme Familien zur Auswanderung zu ermutigen und sie dabei auch finanziell zu unterstützen.⁷² Die Alternative für die Gemeinde bestand in diesem Fall darin, die heimat-

⁷¹ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 3.2.1892 Nr. 2.

⁷² Vgl. WEBER (wie Anm. 17), S. 152-156; an einem Beispiel KARL TRÄNKLE: Kriminalität und Gesellschaft. Drei Fallstudien zu Yach aus dem 18. und 19. Jahrhundert (Lebendige Geschichte in Yach 5), Ubstadt-

berechtigte Familie Ketterer im Rahmen des Armenwesens zu unterstützen – wie es dann auch geschah. Für Edmund Ketterer hatten sich allerdings die Verhältnisse grundlegend geändert. Die Sorge um seine Frau war berechtigt gewesen. Elise Ketterer starb 35-jährig am 2. Juli 1895 im Elzacher Spital.⁷³ Das muss ein schwerer Schlag für Edmund Ketterer wie für seine Kinder gewesen sein.

Auswanderung war damals eine häufig gewählte Möglichkeit, einem elenden Leben zu entgehen. Das Yacher Auswanderungsregister und weitere Quellen verzeichnen für die Jahre von 1841 bis 1906 144 Einwohner – über zehn Prozent der Bevölkerung –, die das Dorf verließen und meist in die USA auswanderten.⁷⁴ Nach einer anderen Statistik, die eine Auswertung der amtlichen Verkündblätter im Großherzogtum Baden bis 1871 zur Grundlage hat, wanderten in diesem Zeitraum 80 Einwohner aus Yach aus. Meistens erfolgte die Mitteilung ohne Hinweis, ob es sich um eine Einzelperson oder eine Familie handelte. Die hier angegebene Zahl machte rund sechs Prozent der gezählten Auswanderer aus dem Amtsbezirk Waldkirch (einschließlich des Amtsbezirks Elzach, der von 1805 bis 1819 bestand) aus. Die Namen wurden nicht zuletzt deshalb bekanntgemacht, damit noch Schulden eingetrieben oder sonstige Ansprüche geltend gemacht werden konnten. Bei den Yachern fällt auf, dass der Schwerpunkt der Auswanderung eindeutig in den 1850er-Jahren liegt. Aus der Zeit vor 1848 ist in dieser Statistik niemand erwähnt.⁷⁵ Dieser Schwerpunkt wird vom Auswanderungsregister bestätigt. In den Folgejahrzehnten verlangsamte sich der Auswanderungsprozess. Häufig wird im Register angeführt, wie viel Geld die Wegzügler mitnahmen. Eine große Anzahl war mittellos, bei den meisten werden 100 Gulden, bei manchen bis zu 200 Gulden, selten mehr notiert. Das weist noch einmal darauf hin, dass die Mehrheit der Auswanderer nicht genügend Vermögen für das Bürgerrecht und eine Heirat hatten und deshalb ihre Zukunft im „Gelobten Land“ sahen.

Nachrichten aus den USA, die diese Hoffnung stützten, hatten sich herumgesprochen oder wurden von Agenten der Schifffahrtlinien propagandistisch verbreitet. Bei diesen Agenten musste in der Regel die Überfahrt im Voraus gebucht und bezahlt werden. Nur dann wurde ein Reiseausweis ausgestellt.⁷⁶ In Waldkirch gab es beispielsweise, wie in der Breisgauer Zeitung vom 15. April 1866 zu lesen war, den Bezirks-Agenten August Grafmüller, mit dem man einen Vertrag abschließen konnte.⁷⁷

Edmund Ketterer war allerdings, wie wir gesehen haben, auf eigene Faust und ohne Reiseausweis ausgewandert. Am 6. April 1892 erreichte er Ellis Island, New York, die zentrale

Weiber u. a. 2019, S. 41-76. Dass gerade Ortsarme bei ihrer Auswanderung von der Gemeinde finanziell gefördert wurden, zeigen auch PETER GÜRTH: *Alte Heimat, Neue Welt. Nordamerika-Auswanderer aus Baden und Württemberg*, Tübingen 2012, S. 94-103; GÜNTHER KLUGERMANN: *Die Auswanderung alleinstehender Frauen mit ihren unehelichen Kindern aus Baden nach Nordamerika um die Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: *Armut (wie Anm. 26)*, S. 9-30.

⁷³ Sterbe-Hauptregister der Stadt Elzach, 1895, Nr. 15. Leider erfahren wir nicht den Grund ihrer Erkrankung. Ich danke Karl Tränkle für die Recherche.

⁷⁴ GAY, B VIII/90. Vgl. WEBER (wie Anm. 17), S. 153-156.

⁷⁵ FRIEDRICH R. WOLLMERSHÄUSER: *Auswanderungen aus dem Großherzogtum Baden vor 1872*. Bd. 1. *Der Breisgau mit den Amtsbezirken Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg, Hornberg (bis 1857), Kenzingen, Staufen, St. Blasien (bis 1844), Triberg (bis 1858) und Waldkirch, Ubstadt-Weiher* 2017.

⁷⁶ GÜRTH (wie Anm. 72), S. 104-105.

⁷⁷ WOLLMERSHÄUSER (wie Anm. 75), S. 18 (Abdruck einer Anzeige). Auf Einzelheiten der Auswandererproblematik wird hier nicht eingegangen. Aus der Fülle der Literatur sei nur, neben bereits genannten Titeln, auf verschiedene Beiträge verwiesen in: *Menschen in Bewegung*, hg. von JULIANE GEIKE und ANDREAS HAASIS-BERNER (*Lebenswelten im ländlichen Raum. Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden* 4), Ubstadt-Weiher u. a. 2019.

Einwanderungsstelle. Offenbar hatte er sich in Rotterdam auf der „Maasdam“ eingeschifft. Die Überfahrt dauerte damals auf einem derartigen Dampfschiff rund neun Tage. Interessanterweise wird er auf der Liste als ein *Ingenieur* geführt, der aus Italien stamme.⁷⁸ 1894 finden wir ihn dann ausweislich seines zitierten Briefes in Brenham, Texas. Inwieweit er seine Pläne hier verwirklichen konnte, bleibt vorerst unbekannt. Jedenfalls konnte er seine Frau nun nicht mehr wiedersehen. Doch mit seinen Kindern scheint er in Verbindung geblieben zu sein, wie sich aus den folgenden Ereignissen ergibt.

Das Yacher Auswanderungsregister verzeichnet für 1897, dass der 1880 zu Fägswil-Rüti geborene Edmund (Theodor) Ketterer zu seinem Vater nach den USA auswanderte.⁷⁹ Am 1. Dezember 1896 hatte der Yacher Gemeinderat beschlossen, den Bericht an das Bezirksamt, der für die Erlangung eines Reisepasses erforderlich war, zu erstellen.⁸⁰ Bei der Weiterleitung des Gesuchs wurde unterstützend hinzugefügt, der Sechzehnjährige werde erst 1900 militärdienstpflichtig. Das Bezirksamt Waldkirch bat jedoch vor einer Genehmigung um nähere Auskünfte. Bürgermeister Xaver Fehrenbach berichtete daraufhin, wie schon erwähnt, über die Auswanderung des Vaters und teilte auch den Tod der Mutter mit. Die Geschwister des Edmund (Theodor), *lediger Landwirth dahier*, befänden sich sämtlich in Pflege, die Familie sei *landarm*. Für die Überfahrt und für das weitere Fortkommen des Sohnes werde der Vater aufkommen. Da Edmund (Theodor) dauerhaft auswandern wollte, ordnete das Bezirksamt an, dass er die Entlassung aus der badischen Staatsangehörigkeit beantragen müsse. Da er noch nicht volljährig sei, habe der Vormund seine Einwilligung zu geben.

Edmund (Theodor) hatte jedoch keinen Vormund. Bürgermeister Fehrenbach ließ deshalb seinen *Pflegegeber* Karl Reich den Antrag unterzeichnen und legte ihn dann dem Bezirksamt vor. Das Bezirksamt gab sich damit allerdings nicht zufrieden. Es wollte wissen, wann der Vater nach Bözingen ausgewandert sei. Außerdem müsse dieser schriftlich den Antrag für seinen Sohn stellen. Darauf bestand das Bezirksamt auch am 22. März 1897 nach einem weiteren Schriftwechsel mit dem Bürgermeister, der ausführlich Edmund Ketterers Lebensweg und dessen Auswanderung nachzeichnete. Schon damals machte die Bürokratie den Menschen das Leben schwer. Da die Akte keine weiteren Dokumente enthält, wanderte Edmund (Theodor) offenbar aus, ohne seine badische Staatsangehörigkeit zu verlieren – verständlich bei diesen hohen bürokratischen Hürden.⁸¹

Jedenfalls erreichte er die USA am 21. April 1897 in Galveston, Texas. Gemäß den Passagierlisten war die Reise von seinem Vater bezahlt worden. Vermutlich wollte er seinen Vater in Texas treffen. Doch es gelang wohl nicht, sich in dieser Gegend eine einträgliche Existenz aufzubauen. 1900 wohnten Vater und Sohn in Excelsior, Whatcom County, Washington, also im Nordwesten der USA nahe der Pazifikküste. Dort war in diesem Jahr eine große Gold- und Silbermine entdeckt worden. Der Vater wird als Farmer bezeichnet, der Sohn als einfacher Arbeiter.⁸² Waren die beiden in der Aussicht auf Gewinn in der Goldmine nach Excelsior

⁷⁸ New York Passenger Arrival Lists (Ellis Island), 1892-1921; Vermerk in der US-amerikanischen Volkszählungsliste von 1900. Beides eingesehen über die Datenbank von *FamilySearch*. Für seine Hilfe bei den Recherchen in der Datenbank danke ich herzlich Jürgen Herr.

⁷⁹ WEBER (wie Anm. 17), S. 156.

⁸⁰ GAY, C VIII/52, Gemeinderatsprotokoll vom 1.12.1896 Nr. 1.

⁸¹ StAF, B 749/1 Nr. 2760. Schriftwechsel zwischen Bezirksamt Waldkirch und Gemeinderat Yach wegen der Auswanderungsabsicht des Edmund (Theodor) Ketterer, z. T. auch in: GAY, B XIV/533.

⁸² Eingesehen über die Datenbank von *FamilySearch*: US-amerikanische Volkszählungsliste von 1900; Texas, Passenger and Crew Lists Arriving at Various Ports, 1896-1951. Außerdem Recherchen von Bernd Fackler in Auswanderungs- und Passagierlisten, die im Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven zugänglich sind (Mitteilung vom 3.1.2022). Ich danke ihm herzlich für seine Unterstützung.

gezogen und hatten sich dann für eine Farm entschieden? Der Sohn war in Yach landwirtschaftlich tätig gewesen, wie Bürgermeister Fehrenbach ausgeführt hatte. Insofern verfügte er über Erfahrung.

Excelsior blieb nicht der letzte Wohnort der beiden Ketterers. Bei der Volkszählung von 1930 wurde Edmond Ketterer sen. in Yakima City, ebenfalls im Bundesstaat Washington, erfasst. Eine berufliche Tätigkeit hatte er aufgegeben. Als Muttersprache wird *Deutsch* angegeben, aber er hatte, wie vermerkt wird, die Fähigkeit, Englisch zu sprechen.⁸³ In Yakima City ist er auch 83-jährig am 21. April 1939 gestorben. Sein Grab liegt auf dem dortigen Tahoma Friedhof.⁸⁴ Gemäß seiner Sterbeurkunde starb er als *ehemaliger Farmer* an Altersschwäche und Bluthochdruck. Betreut wurde er anscheinend von seiner Tochter Elisa (Elise), die auch seinen Tod meldete. Ein *Edward Ketterer* wird als sein Vater genannt. Vielleicht wollte Edmund Ketterer in den USA nicht als uneheliches Kind registriert werden oder seine Tochter hielt die Angabe für angemessen. Als seine Wohnadresse ist die 305 South 4th Street notiert.⁸⁵ Das dortige Gebäude wird als ein historisch bedeutsames *H. W. Potter House* geführt, als *ein ausgezeichnetes Beispiel des ‚Queen Anne‘-Stils*, erbaut von wohlhabenden Einwohnern.⁸⁶ Falls diese Angabe zutrifft, wohnte Edmund Ketterer somit in einer gut situierten Gegend.

Edmond Ketterer jun. wurde anlässlich seiner Registrierung für die Einberufung zum Militärdienst im September 1917 als groß, mit braunen Augen und braunem Haar beschrieben. Bürger der USA war er aufgrund der Einbürgerung seines Vaters. Als Wohnort war Zillah im Yakima County angegeben. 1942 wurde er erneut für den Militärdienst registriert. Zu dieser Zeit lebte er in Sprague River, Klamath County, Oregon. Beschäftigt war er bei Crater Lake Box and Lumber Co., einem Holzunternehmen mit Sägewerk. Ob und wo er als Soldat eingesetzt wurde, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Am 18. August 1961 ist er im Whatcom County, Washington gestorben.⁸⁷

Fast alle Geschwister folgten ihrem Bruder in die USA. Elise, 1883 geboren, kam 1903 dort an, wohnte 1910 gemäß Volkszählungsliste als Pensionsgast (*boarder*) in Bellingham City, Whatcom County, Washington – nicht weit von ihrem Vater. Eine Arbeitsstelle hatte sie nicht. Offenbar zog sie, wie aus der Sterbeurkunde ihres Vaters zu ersehen ist, zu diesem nach Yakima. Im März 1964 ist sie dort gestorben und auf dem Calvary Cemetery begraben.⁸⁸

Die 1884 geborene Johanna und der 1888 geborene Theodor wanderten ebenfalls in die USA aus. Sie lebten in Texas. Johanna Ketterer kehrte nach Baden zurück und ging hier mehrere Ehen ein.⁸⁹ Ein trauriges Ende fand der knapp neunjährige Theodor anscheinend kurz nach seiner Ankunft: Er stürzte am 8. Juli 1897 beim Kirschenpflücken von der Leiter und brach sich

⁸³ Eingesehen über die Datenbank von *FamilySearch*.

⁸⁴ Washington Deaths and Burials, 1810-1960; Find a Grave Index, beides eingesehen über die Datenbank von *FamilySearch*.

⁸⁵ Washington Death Certificates, 1907-1960 (<https://familysearch.org/ark:/61903/1:1:N3R4-BHT:10 March 2018>. Edmond Ketterer, 21 Apr 1939; citing Yakima, Yakima, Washington, reference CN 129, Bureau of Vital Statistics, Olympia; FHL microfilm 2,023,708). Ich danke Jürgen Herr für seine Mithilfe bei den Recherchen. In der Personenkartei Yach taucht kein Eduard Ketterer auf.

⁸⁶ Quelle: <https://catalog.archives.gov/id/75611861> (25.05.2022). Hinweis von Jürgen Herr.

⁸⁷ United States World War I Draft Registration Cards, 1917-1918; United States World War II Draft Registration Cards, 1942; United States Social Security Death Index, 1964; Find a Grave Index.

⁸⁸ Volkszählungsliste 1910; United States Social Security Death Index, 1964; Find a Grave Index.

⁸⁹ Personenkartei Yach; Kirchenbücher, eingesehen über die Datenbank vom *FamilySearch*.

das Genick.⁹⁰ Über das weitere Leben der 1885 geborenen Anna wurden bisher keine Nachrichten gefunden.

Welch ein Schicksal! Ein unehelich geborener Junge aus Yach geht nach der Schulentlassung auf Wanderschaft, wird Drahtzieher, arbeitet in der Schweiz in einer großen Fabrik, heiratet als Katholik eine Protestantin, das Ehepaar hat fünf Kinder, die Familie lebt ohne den Vater in Yach, die Kinder müssen in Pflege gegeben werden, der Vater wandert in die USA aus und versucht als Farmer, vielleicht auch als Goldgräber, sein Glück, seine Frau stirbt in Yach, die Kinder folgen dem Vater in die USA nach, einer seiner Söhne verunglückt tödlich beim Kirschenpflücken. Dieses Schicksal ist außerordentlich, gibt aber dennoch Einblick in zentrale Bereiche dörflicher Lebenswelten und deren tiefgreifenden Wandel im 19. Jahrhundert.

⁹⁰ Personenkartei Yach. Steinhart machte die Angabe nach einer Mitteilung des Großherzoglichen Amtsgerichts Waldkirch vom 9.7.1897 (Nr. 7854). Der genaue Todesort ist nicht angegeben. Der Todestag wird von einem Eintrag in die katholischen Kirchenbücher (Erzbischöfliches Archiv Freiburg) bestätigt (eingesehen über die Datenbank von *FamilySearch*).